

Institut für Heimatforschung
In Kármak

Sign.: 9/15

DIE HOHE TATRA.

IM AUFTRAGE DES UNGARISCHEN KARPATHIEN-
VEREINES VERFASST

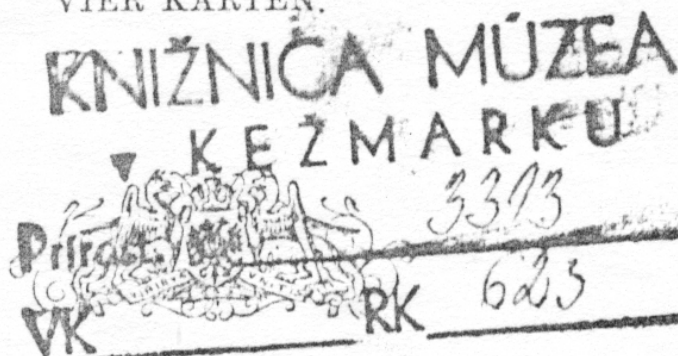
VON

KARL KOLBENHEYER,

K. K. PROFESSOR,
BESITZER DES GOLDENEN VERDIENSTKREUZES MIT DER KRONE.

SIEBENTE AUFLAGE.

MIT ZWÖLF ILLUSTRATIONEN, ZWEI PANORAMEN UND
VIER KARTEN.



TESCHEN.

VERLAG DER K. K. HOFBUCHHANDLUNG KARL PROCHASKA

1888.

An Metallen sind die Centralkarpathen sehr arm. Ehemals wurde an den beiden Stollen des Kriváu in einer Höhe von 2050 *m* auf Gold gebaut (an der Seewand in der Kleinen Kohlbach wurde noch zu Anfang der Vierziger Jahre unmittelbar links an dem Wasserfälle ein Stollen auf Golderz angeschlagen und bearbeitet), und an der Nordwestseite der Lomnitzer Spitze zieht sich ebenfalls in sehr bedeutender Höhe in der unter dem Nâmen Kupferbank bekannten schauerlichen Schlucht ein Kupfergang hin. Im südlichen Theile des Kościelisker Thales wurde noch in diesem Jahrhundert im Leopoldstollen auf Silber gebaut. Von Bedeutung sind nur die reichen Eisensteinlager im Jaworzynka-Thale bei Zakopane und an der Tomanowa polska im Kościelisker Thale. Auf dem Nordwestabhänge der Tomanowa polska ist 1873 mitten im Granit ein Lager von vorzüglichem Graphit entdeckt worden, dessen Mächtigkeit jedoch noch nicht untersucht wurde.

Auch an Mineralquellen sind die Centralkarpathen entweder wirklich arm, oder dieselben sind noch zu wenig erforscht.

Die bekanntesten sind die schwachen, etwas eisenhaltigen Säuerlinge in und bei Schmecks, von denen die eine, der sogenannte „Grützkocher“, sehr viel freie Kohlensäure, aber nur wenig feste Bestandtheile enthält, bei Schlagendorf, Altwalddorf, Rox, Wyborna und Wirschendorf, zwei schwache Schwefelquellen an der Nordseite, eine in Poronin, die andere nur wenig östlich von dem Ende des Strażyska-Thales in Zakopane; eine sogenannte neutrale Therme ist die von Jaszczurówka (Salamanderquelle), $\frac{1}{2}$ Stunde von dem Eisenwerk Zakopane, mitten im Walde am Ausgange des Olezysko-Thales gelegen, welche eine constante Temperatur von 20° Celsius besitzt.

Höhlen kommen nur im Kalke vor; früher waren nur bekannt die Alabasterhöhle in einem der Ausläufer des Stirnberges, auf der Nordseite zwei an der linken Thalseite des Javorinka-Thales oberhalb des Eisenwerkes Javorina (Mokra dziura, Wasserloch — und Sucha dziura, trockene Höhle) und eine in dem westlichen Ausläufer der Kopa Magóry bei Zakopane. In neuerer Zeit sind dagegen mehrere Höhlen entdeckt worden und zwar auf der Ostseite die Béler Tropfsteinhöhle, auf der Nordseite in dem Thale zwischen dem Murán und Nowy, an der Westseite des letzteren drei Höhlen, ferner in dem Ausläufer der Javoriner Široka eine im Široka-Thale, und endlich eine im Kasprowa-Thale bei Zakopane.

II. Klima.

Eine eingehende Darstellung der klimatischen Verhältnisse der Centralkarpathen würde über den Rahmen dieses Buches hinausgehen, daher mögen folgende Angaben genügen.

Es bestanden im Bereiche der Hohen Tatra und deren Umgebung früher nur zwei Stationen, an denen schon seit längerer Zeit beobachtet wurde, nämlich Kesmark an der Ost- und Poronin an der Nordseite; in den letzten Jahren sind jedoch mehrere solche Stationen entstanden, zunächst in Schmecks, die im Jahre 1876 nach Neu-Schmecks verlegt wurde, in Zakopane (Dorf und Eisenwerk), in Javorina, Bialka, Czarny Dunajec, Neumarkt und Maniowy. Die nachstehende Tabelle gibt die geographische Lage und Seehöhe all dieser Stationen an.

Von Liptó-Ujvár (Hradek):

Nach Pribilina oder Kokava	3 Std.
Nach Pod-Bansko	5 "

Von Pod-Bansko:

Durch das Koprova-Thal zum Smrečiner-See	1 Tag
Zum Teriansko-See	1 "
Nach Kościelisko über das Gebirge	1 "
Durch das Tycha-Thal nach Zakopane	1 "

Von Kościelisko:

Durch das Thal bis zum Smreczyn-See	1/2 Tag
Auf den Czerwony Wierch und durch das Kondratowa-Thal nach dem Eisenwerk Zakopane	1 "
Nach dem Eisenwerk auf dem alten Eisenwege (Żelazna droga)	3 Std.

Vom Eisenwerk Zakopane:

In das Strażyska-Thal bis zum Wasserfall	1/2 Tag
Auf den Giewont	1/2 "
Auf den Czerwony Wierch	1 "
Durch das Jaworzynka-Thal zur Höhle in der Magóra	1/2 "
Auf die Kopa Magóry und zu den Gąsienicowe-Seen	1 "
Auf die Świnnica	1 "
Auf den Krzyżne	1 1/2 "
Ueber die Polana Waksmundska zum Fisch-See und Meerauge	1 "
Ueber den Zawrat zum Fisch-See	1 "
Ueber Bukowina zu Wagen zum Fisch-See	1 "
Vom Fisch-See über das Gebirge nach Schmecks oder zum Csorber-See	1 "
Von Zakopane zu Wagen nach Javorina	1/2 "

Von Javorina:

Zum Fisch-See	1 Tag
Vom Fisch-See bis zu den Fünf-Seen, zurück durch das Roztoka-Thal	1 "
Zum Schwarzen-See und zu den Höhlen	1 "
Auf die Siroka	1 "
Ueber den Kleinen Sattel-Pass nach Schmecks	1 "
Ueber den Kopa-Pass nach Kesmark	1 "
Ueber Žďár zu Wagen nach Kesmark	1/2 "

Von Höhlenhain oder Matlarenau:

Zum Grünen-, Rothen-, Blauen- und Weissen-See	1 Tag
Zum Steinbach- und Trichter-See	1 "
Ueber den Sattel nach Javorina	1 "
Zur Alabasterhöhle	1 "

Ausser diesen Touren sind natürlich noch manche andere möglich, z. B. zum Kolove- oder Pflock-See, zum Böhmischem- und dem Gefrorenen-See im Poduplaski-Thal, zu den Frosch-Seen östlich vom Fisch-See, in das Pańszyca-Thal, die Besteigung der Bystra, der Končysta u. s. w. Da diese aber einerseits selten unternommen werden, andererseits aber zu den 4 erstgenannten die Erlaubnis der Javoriner-Güterdirection nöthig ist, so wird eine Beschreibung der oben aufgezählten wohl hinreichen.

Nach meinen Erfahrungen würde ich den Touristen rathen, ihre Excursionen im Westen auf den Csorber-See (von dem man das ganze Mengsdorfer-Thal mit allen seinen Partien durchwandern, die Bastei und den Kriván besteigen kann) zu basieren, dann nach Schmecks, Neu- oder Unter-Schmecks sich zu begeben, von dort ihre Touren zu machen, auf einem der beschriebenen Uebergänge die Nordseite zu besuchen, z. B. über den Polnischen Kamm zum Fisch-See und zu den Fünf-Seen, zurück über den Sattel oder (kräftige Touristen) über den Kleinen Sattel-Pass. Für den Besuch der Dobschauer Eishöhle sind Poprád (Park Husz), Felka (Krompechers Touristenheim), Gross-Schlagendorf (Hôtel Weszter), für die Ostseite Höhlenhain und Matlarenau geeignete Ausgangspunkte. Für die Nordostseite empfehlen sich Javorina, für die Nordwestseite Zakopane als Hauptstationen. In den einleitenden Bemerkungen zu den einzelnen Touren sind überall die nöthigen Anhaltspunkte behufs Combination gegeben.

Brama Kraszewskiego genannt, welches gleichfalls nur für den Bach und den Fahrweg Raum gewährt. An der Felswand am rechten Bachufer hat der galizische Tatra-Verein im Jahre 1879 eine eiserne Tafel befestigen lassen, welche folgende Inschrift trägt: „J. I. Kraszewskiemu, niestrudzonemu pracownikowi na polu pismienictwa ojczyzstego w uczczeniu półwiekowej pracy Towarzystwo Tatrzańskie d. 30. września 1879 r.“ d. h. „dem J. I. Kraszewski, dem unermüdlischen Arbeiter auf dem Felde der vaterländischen Literatur in Anerkennung einhalbhundertjährigen Schaffens der Tatra-Verein am 30. September 1879.“ Hinter dem Thore beginnt der pittoreske Theil des Thales, indem zu beiden Seiten kahle Felsen von den wunderlichsten Gestalten fast senkrecht in die Höhe steigen. Einzelne Felspartien haben absonderliche Namen, so heisst eine Sowa (Eule), eine andere Saturnus, eine dritte Orgel und eine etwas über eine Viertelstunde oberhalb der Eisquelle hinter einer abschüssigen, mit einigen Heuschoppen besetzten Wiese Pisana nach links sich ziehende, sehr enge Schlucht heisst Kraków (Krakau), angeblich weil die sie umgebenden Felsen grosse Aehnlichkeit mit den Hauptgebäuden dieser ehemaligen polnischen Königsstadt haben sollen. Hat man die Wiese Pisana erreicht, so kann man dieselbe bis an ihr oberes Ende durchschreiten, rechts in den Wald einbiegen und steht nach wenigen Minuten vor dem Eingange einer Höhle (bei 1120 m Seehöhe), welche von den Zakopanern Smocza dziura (Drachenhöhle) genannt wird. Dieselbe ist etwas abschüssig, da der südliche Ausgang 21 m tiefer liegt, ist 37½ m lang und besitzt die Gestalt eines S. Die Temperatur in der Mitte beträgt ungefähr 11 Grad Cels. Zum Passieren sind Kerzen nothwendig. Vom süd-

lichen Ausgange führt ein 1879 hergestellter Fusssteig in die Schlucht Kraków, durch die man sich (¼ St.) bis an ihr Ende hindurcharbeiten muss, um wieder auf den Weg im Hauptthale zu gelangen. Ist man von der Eisquelle über die Wiese Pisana entweder (½ St.) direct oder durch die Drachenhöhle bis an das Ende der Schlucht Kraków gekommen, so macht der Weg einen kleinen Bogen nach rechts und man erreicht einen mit unzähligen Namen bedeckten weichen Kalkfelsen, *Pisana, der Beschriebene (1015 m) genannt, an dessen Fusse aus einer niedrigeren Höhle Wasser hervorbricht. Dies ist jedoch keine Quelle, sondern ein bei der zweiten Brücke oberhalb in den Spalten der Kalkfelsen des rechten Ufers verschwindender und hier wieder zu Tage tretender Theil des Baches, was einestheils durch die beinahe gleiche Temperatur — ich fand dieselbe am 14. August 1875 um 4 Uhr Nachmittags zu 7·0° Cels., während das Bachwasser 8·0 und die Luft 18·5° Wärme hatte — namentlich aber durch den Umstand bewiesen wird, dass, wenn in Folge heftigen Regens eine Trübung des Bachwassers eintritt, sich dieselbe auch bei dem unter der Pisana hervorbrechenden Wasser zeigt, was nicht der Fall sein könnte, wenn dasselbe einer Quelle entstammen würde. Verstärkt mag die Wassermenge übrigens auch noch durch das Wasser desjenigen Baches werden, welches den oberen Theil der Schlucht Kraków durchfließt und in der Mitte derselben, gerade in der Richtung gegen die Pisana, plötzlich zwischen Kalkfelsen verschwindet.

Oberhalb der Pisana findet man rechts eine der interessantesten Felspartien, und eine Viertelstunde später, sobald man abermals auf das rechte Bachufer gesetzt, kommt man zu einer sich links hinauf-

an den Fuss des niedrigen Bergrückens, welcher die Kalkalpen mit der Zipser Magura (ung.: Szepesi-Magura, poln.: Magóra Spiska) verbindet und den die Strasse in einigen Windungen ersteigt. Ist man oben in dem Ždžar-Pass Prislop (1072 m) angelangt, so hat man das grosse Dorf Ždžar mit seinen zerstreuten zahlreichen Gehöften vor sich und schnell rollt der Wagen bergab, vorüber an der Kirche (904 m) und an zwei Wirthshäusern, von denen das eine am linken (zum Kuckuck 858 m), das andere nur wenig unterhalb am rechten Bachufer steht; in einem derselben wird gewöhnlich eine kurze Rast gehalten. Neben dem unteren Wirthshause hat die Stadt Béla in einem früheren Hegerhause Touristenzimmer einrichten lassen. Bald wendet sich der Weg nach Süden, übersetzt auf das rechte Bachufer und tritt etwas unterhalb der Steinbruchcolonie Kardolin bei dem Béler Höhlenhaine (763 m) aus dem Gebirge heraus. Wer sich hier nicht aufhalten will, fährt auf der Comitatsstrasse weiter bis zu dem Wirthshause Sarpanec (poln.: Szarpaniec, 712 m). Hier theilt sich die Strasse, geradeaus führt sie nach der Zipserstadt Béla (poln.: Biała spiska), rechts nach dem Dorfe Rox, und von dort nach Kesmark.

Excursionen von Höhlenhain und Matlarenau.

Für alle jene Touristen, welche der Ostseite der Hohen Tatra eine längere Zeit schenken wollen, bilden Höhlenhain und Matlarenau, jenes am Ende, dieses in der Mitte des Touristenweges gelegen, die günstigsten Ausgangspunkte.

42. Zur Alabasterhöhle.

Von Höhlenhain zur Alabasterhöhle 2 St., zurück etwas weniger.

Diese Höhle war, obwohl sie in früheren Jahren namentlich von den Zipsern viel besucht worden, doch in der letzten Zeit fast ganz in Vergessenheit gerathen; sie derselben entrissen zu haben, ist ein Verdienst des zweiten Vicepräsidenten des ung. Karpathen-Vereines Herrn Pfarrer Samuel Weber in Béla, auf dessen Veranlassung auch der Verein im Jahre 1875 den zur Höhle führenden Weg wieder herstellen liess. Der Name „Alabasterhöhle“ rührt wahrscheinlich von dem weissen Kalktropfstein her, der in den Gängen zu finden ist.

Um zu der Höhle zu gelangen, verfolgt man die nach Ždžar führende Strasse von Höhlenhain durch 5 Minuten und wendet sich dann nach links gegen den „Rothbaumgrund.“ Aus diesem führt auf einem Ausläufer des Stirnberges der Weg in 2 Stunden zur Höhle, deren Eingang an der Ostseite bei 1390 m Sechöhe liegt und von üppiger Flora umgeben ist; auch Edelweiss kommt in der Nähe vor. Die Wände des äusseren Höhlenraumes zeigen die verschiedensten Namen von Besuchern. In das Innere gelangt man über scharfkantige, eckige Steinblöcke, auf denen der Fuss keinen sichern Tritt hat, weil die Fackeln oder Kerzen nicht genug Licht verbreiten. Die Höhle selbst besteht aus 4 grossen Hallen, welche durch enge Gänge, die oft von dem durchsickernden Wasser feucht und stellenweise so niedrig sind, dass man auf allen Vieren kriechen muss, verbunden sind; nur in diesen Gängen befindet sich Tropfstein. Hat man die vierte Halle durchschritten, so erreicht man an ihrem oberen Ende einen kellerartigen Raum, in welchem Wasser durch 2 Löcher in die Tiefe stürzt; von dort wendet man sich nach

links und kommt zum Wasserfalle, in welchem sich wahrscheinlich das vorhin erwähnte Wasser aus einem wie ausgemeisselten Loche in ein zwei Meter im Durchmesser haltendes Bassin hinabstürzt, um dann ohne sichtbaren Abfluss — denn die Wassermenge im Bassin ist constant — zu verschwinden. Im allgemeinen ist der Boden der Höhle wellenförmig, steigt jedoch nach innen allmählich an, so dass der Wasserfall eine Seehöhe von 1406 *m* hat. Auch die Temperatur der Höhle ist verschieden; in der ersten Halle fand ich sie zu 6·4° C., in der zweiten zu 6·3° C., in der dritten zu 6·8° C., beim Wasserfall zu 7·3° C., während das Wasser selbst eine Temperatur von 4·4° C. besass. Der Ursprung der Wassermassen ist noch nicht erforscht. Im Ganzen erfordert die Durchwanderung der Höhle 1—1¼ St. Ist man aus derselben zurückgekehrt, so legt man zunächst einige hundert Schritte denselben Weg zurück, auf dem man gekommen, wendet sich dann aber nach links und ersteigt einen steilen, grasigen Abhang, an dessen oberem Ende man den sogenannten Eiskeller oder die Orgel, eine mächtige trichterförmige Felsenöffnung bei 1440 *m* Seehöhe, erreicht. Gleich hinter dem Eingange in den eigentlichen Höhlenraum findet man Eissäulen, die wie Orgelpfeifen gestaltet und wohl die Ursachen der Namen sind. Die Temperatur fand ich dort zu 2·5° Cels. Um nicht wieder über den steilen Rasengrund hinab zu müssen, wendet man sich nach Norden, erreicht bald den höchsten Punkt des schmalen Kammes „Gähe (Jähe) Leit“, die steil nach Norden gegen Ždžar abfällt, und einen schönen Anblick über dieses Dorf gewährt. Gegen Südosten übersieht man einen Theil des Popper-Thales mit seinen Städten und Dörfern und im Nordosten erhebt sich aus dem Dunajec-Thale

der schön geformte Kronenberg. Jetzt verfolgt man den Weg auf dem Kamme nach abwärts und trifft bald auf dem am Hinwege eingeschlagenen ein. Schliesslich muss ich bemerken, dass zum Besuche der Alabasterhöhle stets ein kundiger Führer, den man in Höhlenhain erhält, nothwendig ist.

43. Zum *Grünen-, Rothen- und Weissen-See.

Vom Touristenweg zum Kressebrunnen 1 St., zum Grünen-See 1½ St., zurück zum Weissen-See 1 St., zum Kressebrunnen 1½ St.

Diese Tour kann sowohl von Höhlenhain als von Matlarenau aus unternommen werden. In jedem Falle verfolgt man den Touristenweg bis zu dem südlich vom Weissen Wasser sich abzweigenden Weg, der im Jahre 1887 neu angelegt wurde und dem genannten Bache entgegen am rechten Ufer hinführt. Während des Gehens hat man Gelegenheit, die schönen Wasserfälle zu betrachten, die der Bach in der Nähe der sogenannten Weissen Wand bildet und erreicht, auf das linke Ufer übersetzend, in 1 Stunde den Kressebrunnen (1188 *m*; Wassertemperatur am 25. Juli 1880 6·6° Cels. bei 16·5° Cels. Lufttemperatur), der seinen Namen von der hier massenhaft wachsenden *Cardamine amara* (bittere Kresse) hat. Hinter dem Kressebrunnen überschreitet man den Bach wieder auf einer Brücke und verfolgt nun auf dem rechten Ufer des Weisswassers einen nicht steilen Fussweg zwischen Fichten und Krummholz das Thal hinauf und gelangt nach 1½ Stunden zum *Grünen-See (ung.: Zöld-tó, poln.: Zielony staw Kiesmarski, 1535·5 *m*), von dessen nördlichem Ufer man eine herrliche Aussicht auf den Ratzenberg (ung.: Morgás, von morga die Ratze = Murmelthier, poln.: Grań Rakuska), die Kesmarker Spitze (ung.: Kés-márki csúcs, poln.: Kiesmarski szczyt), den Lom-

nitzer Nordtrabant (ung.: Északi-mellékesúcs, poln.: Durny wierch) — die mehr zurückstehende Lomnitzer-Sitze selbst ist von hier nicht sichtbar — die Grünesee-Spitze (ung.: Zöldtavi csúcs, poln.: Zielonostawiański szczyt) und die Weissesee-Spitze (ung.: Fehértavi csúcs, poln.: Szczyt Białostawiański), den durch die Sage berühmten Karfunkelthurm (2114 m), der sich einem abgestumpften Zuckerhute gleich in nächster Nähe des Sees schroff in die Lüfte erhebt, und die Rothensee-Kämme nebst zahlreichen kleineren Spitzen und Graten geniesst.

Südwestlich vom Grünen-See befindet sich auch die sogenannte Kupferbank (s. pag. 14), welche in früheren Zeiten für Erzsucher eine grosse Anziehungskraft besass. Das aus diesem Thale kommende Wasser bildet in seinem untersten Theile einen schönen, gut sichtbaren Fall.

Am südlichen Ufer des Grünen-Sees, dessen Wasser kalt und an einigen Stellen lichtgrün ist, steht jetzt die Aegydhütte. Südöstlich davon liegt nur etwas über eine Viertelstunde entfernt — unmittelbar am Abhange der Kesmarker-Spitze der halb so grosse Schwarze-See (ung.: Fekete-tó, poln.: Czarny staw Kiesmarski). Zum westlichen Ufer des Grünen-Sees stürzt der Abfluss des in einer sich nach Nordwesten ziehenden Schlucht gelegenen Rothen-Sees hinab, ohne jedoch den See selbst zu erreichen, da sich das Wasser früher im Felsgerölle verliert. Will man zum Rothen-See hinauf, so schlägt man den vom ungar. Karpathen-Verein hergestellten Fussessteig zunächst auf dem linken, dann dem rechten Ufer des Abflusses ein, der theils durch Krummholz, theils über Gerölle steil hinaufführt und nur wenige grasige Stellen darbietet. Hierbei kommt man nahe der oberen Krummholzgrenze auf eine mit



Der grüne See.



üppigem Grase bedeckte Terrasse, von der aus man ausser den früher genannten Spitzen auch die Lomnitzer-Spitze, die sich zwischen der Kesmarker-Spitze (links) und dem Nordtrabant (rechts) erhebt, erblickt. Jetzt geht es über grasige Flächen leicht weiter und nach etwas über eine Stunde vom Grünen-See erreicht man den bedeutend kleineren *Rothen-See (ung. Vörös-tó, poln.: Czerwony staw Kiesmarski, 1807·3 m), der seinen Namen von dem rothen Niederschlag auf seinem Ufer und Boden hat. (Vergl. pag. 9.) Steigt man in derselben Richtung wie früher über grosse Felsen weiter, so kommt man nach einer halben Stunde zu dem romantisch gelegenen Blauen-See, der fast ebenso gross wie der Rothe ist. Hinter diesem dehnt sich das Thal noch ziemlich weit aus und ist theilweise mit Schneemassen gefüllt. Ueber diese soll man auch den Hohen Rücken ersteigen, und zu dem jenseits desselben gelegenen Pflock-See (poln.: Kołowy staw, 1571 m) gelangen können; derselbe führt seinen Namen von dem Umstande, dass der Zugang zu ihm von dem Kolove-Thale aus an einer durch vorspringende Felsen sehr verengten Stelle — wie ich mich im August 1872 selbst überzeugte — leicht durch einige Pflöcke oder durch einen vorgelegten Baumstamm versperrt werden kann. Von dem Blauen-See kann man auch den Felsengrat, der von der Weissensee-Spitze aus nach Osten zu ausläuft, allerdings mit bedeutenden Schwierigkeiten und nicht ohne Gefahren übersteigen und ohne zum Rothen- und Grünen-See zurückzukehren, direct zum Weissen-See gelangen, wobei man von dem Grate aus in einem von 50 m tiefen, senkrechten Felswänden gebildeten Trichter einen grösseren, dunkelgrünen, ganz unzugänglichen, den sogenannten Gelben, und nordöstlich davon noch einige kleinere Seen

erblickt, die zu den Weissen-Seen gezählt werden. Vom Blauen- bis zum Weissen-See braucht man 3 Stunden. Um zu diesem zu gelangen, kehrt man gewöhnlich vom Rothen- zum Grünen-See zurück, schlägt aber nicht den Weg den Bach entlang ein, sondern überschreitet denselben auf einer Brücke und wendet sich mehr nach Norden, ersteigt auf einem in mehreren Windungen angelegten Wege eine etwa 80 m hohe Terrasse und erreicht in einer Stunde zuerst den kleinen Triangel-See (1608 m) und gleich darauf den Weissen-See (ung.: Fehér-tó, poln.: Biały staw Kiesmarski, 1604·8 m), den man schon vom Durlsberge gesehen, dessen Umgebung aber nichts besonders Interessantes bietet, weshalb er auch selten besucht wird. Am anziehendsten ist der Anblick der Lomnitzer- und Weissensec-Spitze und des Thörichten Gern (poln.: Głupi wierch). Der See ist 1·05 Hektar gross und liegt über einer sanft ausgebreiteten Anhöhe in einer ziemlich geräumigen Mulde. Er ist ziemlich seicht und sein Wasser viel wärmer, als das des Grünen-Sees. Ueber die Farbe desselben siehe pag. 9. Vom Weissen-See kommt man in $\frac{1}{4}$ Stunde zum Béler Koschar und von diesem entweder auf dem, pag. 154, beschriebenen Wege in $1\frac{1}{4}$ Stunden wieder zum Kressebrunnen und von dort, da man die Wasserfälle des Weissen Wassers bereits gesehen, auf einem näheren Waldwege in $\frac{3}{4}$ Stunden nach Matlarenau, oder man schlägt den Weg über den Rothen Lehm ein, auf dem man in zwei Stunden Höhlenhain erreicht.

44. Zum *Steinbach- und Trichter-See.

Seit die Besteigung der Lomnitzer-Spitze in der Regel von Schmecks aus durch die Kleine Kohlbach ausgeführt wird, wozu nur ein Tag erforderlich ist,

während man über den Steinbach-See zwei braucht, ist die Partie zu letzterem und dem Trichter-See vernachlässigt worden, namentlich auch, weil das überwuchernde Krummholz die Passage sehr erschwert. Und doch ist die Tour an und für sich sehr lohnend und die Ersteigung des Lomnitzer-Grates vom Steinbach-See lange nicht so schwer, als über die „Probe“ durch die Kohlbach. Man kann die Partie auch von Schmecks aus in der Weise unternehmen, dass man zunächst sich in die Kohlbach begibt, bei dem Grossen Wasserfalle den Kohlbach überschreitet und nun auf einem neu angelegten Wege den südlichen Abhang des Lomnitzer-Grates langsam ansteigt, sich dann nach Norden wendet und nach $2\frac{1}{2}$ Stunden den Feuerstein erreicht. Will man aber die Tour von Matlarenau aus machen, so überschreitet man die grosse Wiese gegen Westen, biegt dann links in den Wald ein, wo die Markierung (roth) beginnt. In $2\frac{1}{2}$ Stunden erreicht man den Feuerstein (ung.: Tűzkő, poln.: Krzemień, 1732 m), bei welchem in früheren Zeiten, bei Ersteigung der Lomnitzer-Spitze übernachtet wurde, wo man auch gegen die Unbilden des Wetters Schutz finden kann. Etwa 100 Schritte südlich ist trinkbares Wasser vorhanden und 10 Schritte südöstlich vor dem Feuersteine rechts vom Fusssteige ein grosser Granitblock, in welchem folgende, jetzt nicht mehr ganz leserliche Inschrift graviert war: „Der Feuerstein ist zur Bequemlichkeit für Karpathenfreunde auf Kosten der Herren Ferdinand Burkhardt, Carl Lohmeyer ¹⁾ aus Neisse, Carl Schneider aus Briese, Josef Scholz aus Carlsmark ausgeräumt worden 1841. Jacob Lux und Michael Stüber als Karpathenführer.“

¹⁾ Bekannt unter dem Pseudonym Reyemhol als Verfasser des ersten Tatraführers: „14 Tage in den Central-Karpathen“. Neisse, 1842.

Will man vom Feuerstein auf die Lomnitzer-Spitze, so wendet man sich nach Westnordwest, ersteigt den Ostabhang des Kohlbacher Grates und erreicht in 2 Stunden die Mosesquelle, von welcher an der Weg auf die Spitze mit dem von der Kohlbach aus zusammenfällt (siehe pag. 57).

Von dem Feuerstein erreicht man in zehn Minuten den Steinbach-See (ung.: Kőpataki-tó, poln.: Kamienio-wodzki staw, 1754 m), der auf einem kleinen Hochplateau in einer flachen muldenförmigen Vertiefung liegt. Das sehr seichte Wasserbecken, die reizenden Contouren der dasselbe umgebenden Berge — im Nordwesten erhebt sich die Lomnitzer- und etwas östlich davon die Kesmarker-Spitze, zwischen denen man einen tiefen Einschnitt, die sogenannte Gabel erblickt — der röthlich-grau-blaue Teint ihrer Abhänge, durchbrochen von silberschillernden Schneefeldern und saftgrünen Krummholzmatten fesseln das menschliche Auge und befriedigen das Gemüth. Sieht man vom Steinbach-See in die Zipser Hochebene, so kann man in diesem cultivierten Landstriche 36 Ortschaften zählen. Etwa 1000 Schritte nordwestlich von dem Steinbach-See liegt über einer hohen Felsenstaffel, ringsum von hohen, steilabfallenden Wänden umgeben, das Becken des jetzt ganz ausgetrockneten kleinen Trichter-Sees (ung.: Tölesér-tó, poln.: Lejowy oder Lejkowy staw, 1908.5 m), dessen Umgebung schon früher ein Lieblingsaufenthalt der Murmelthiere war, die in Folge der in neuerer Zeit ihnen gegenüber geübten Schonung auch jetzt wieder durch ihre gellenden, schon beim Steinbach-See vernehmbaren Pfliffe nicht nur die sonst in solcher Höhe herrschende Stille unterbrechen, sondern auch den kleinen Kessel und das ganze Thal beleben.

45. Die Béler Tropfsteinhöhle (*Bélai cseppköbarlang*).

Im Sommer 1881 wurde auf dem Terrain der Stadt Béla eine Höhle entdeckt, welche Räume von ungeahnter Grösse enthält und an Schönheit mit den bekanntesten Tropfsteinhöhlen anderer Gegenden erfolgreich concurririeren kann. Im vorigen Jahrhundert bekannt, wie einzelne zur Zeit der Wiederauffindung noch lesbare Namen und Zahlen (Michael Scholz 1713, Thomas Mayer, Jakob Haaz, Jakob Herzog 1731) zeigten, war sie später der Vergessenheit vollständig anheimgefallen, wahrscheinlich weil sich die Erzsucher in ihren Hoffnungen getäuscht sahen; sie der Gegenwart wieder erschlossen zu haben, ist ein Verdienst der Stadt Béla, welche zu diesem Zwecke namhafte Opfer gebracht hat.

Der Aufstieg zur Höhle beginnt gegenüber der Restauration in Höhlenhain auf einem guten, in zwei Windungen angelegten Fusswege, der in $\frac{1}{4}$ Stunde zu dem Höhleneingange (885.4 m) führt, neben dem ein Schutzhaus steht, in welchem die Höhlenbesucher, falls sie es wünschen, Kerzen und zum Schutze der Kleider Leinengamaschen erhalten. Ein 140 m langer, fast ganz horizontaler Gang, führt in das Innere des Berges und bald erreicht man das Weisse Haus (881 m), einen Seitenflügel, in welchem zahlreiche, die wunderbarsten Formen bildende Tropfsteine sich unserem erstaunten Auge zeigen. Wir lassen dasselbe jedoch jetzt rechts liegen und betreten sofort die Sängerrhalle, einen etwa 40 m hohen und 76 m langen Raum, an deren Anfang der Erste See, auch Britz-Brunnen genannt (889 m), liegt, dessen Wasser am 25. August 1881 eine Temperatur von 2.5° C. besass, während die der Luft 10° betrug. Die Seitenwände zeigen in den Tropfsteingebilden einen

Baldachin, Muscheln, Ohren, einen Predigerstuhl u. s. w. Links gähnt der 34 m tiefe Teufels-Schlund, der unten mit Wasser gefüllt ist, rechts liegt der zweite, etwa 20 m² grosse Husz-See (896 m), dessen krystallklares Wasser eine Temperatur von 4° C. besitzt, während ein drittes Becken ausgetrocknet ist. Am oberen Ende der Sängerhalle erreichen wir den Parnass, eine steile, gelblich-weiße Wand, deren höchster Punkt bei 910 m liegt, bald darauf den Árpád-Helm, einen 2·2 m hohen Stalagmiten, bei 917 m die kleine Capelle, bei 928 m den grossen August Kaltstein-Dom, einen nach links streichenden, durch seine ungeheuren Dimensionen imponierenden Seitenflügel, aus dem bei 939 m eine enge Oeffnung in das Statuen-Cabinet (949 m) führt, einen kreisrunden Raum von 9 m Durchmesser, wo ringsherum sich Stalagmit an Stalagmit reiht. Aus dem Statuen-Cabinet kehrt man in den Hauptgang zurück und wendet sich zur Wandelbahn. Indem wir diese verfolgen, besehen wir den Friedhof mit seinen langgestreckten Gräbern, den Weber-Steig, die Palme (958 m), den Sinai-Berg (961 m), zwei colossale Stalagmiten im Prunksaale. Hier wird (bei 958 m) gewöhnlich gerastet, sodann beginnt aus einer Oeffnung des Schmuckkästchens, in welchem die herrlichsten Tropfsteine zu sehen sind, der Aufstieg in den kleinen Dom, weiter in den wüsten Saal, in welchem unter zahlreichen andern Stalagmiten die Vendôme-Säule bei 992 m unsere Aufmerksamkeit fesselt. Aufwärts steigend kommen wir zum Grossen Calvarienberg (1000·2 m), einer sanft ansteigenden Anhöhe von 16 m Durchmesser, reich besetzt mit Stalagmiten. Ein 30 m langer Gang führt zum Kleinen Calvarienberge, der einen Durchmesser von 8 m besitzt; hier gabelt sich

der Weg; links gelangt man zur reizenden Britz-Grotte (988 m), rechts, nach Uebersteigung des höchsten Punktes der Höhle (1001 m) in den grossen Verbovszky-Saal (993 m), der 20 m Durchmesser und 25 m Höhe besitzt. In einer etwas höher (999 m) gelegenen Ecke zeigt sich eine geräumige Spalte, durch welche man in einen 5 m im Durchmesser und etwa 10 m Höhe haltenden kreisförmigen Raum, dessen Boden mit Wasser bedeckt ist, blickt, das Nixen-Heim. Aus dem Wasser erheben sich die Stalagmiten beinahe bis zur Decke, während die Stalaktiken sich wieder hinab wie zum Grusse der Wasserfläche senken. Das durchbrochene Gestein der Seitenwände gleicht feinen Spitzen. Aus dem Verbovszky-Saale führt nun eine Treppe über eine 31 m lange Wand wieder hinab und wir gelangen nach Zurücklegung eines Weges von 80 m in den grossen Saal (950 m), der einen Durchmesser von 30 m hat. In einer Ecke desselben erhebt sich eine prächtige Tropfstein-Capelle, mit prachtvollem Säulenaltar; auch eine Gallerie, die bestiegen werden kann, ist hier vorhanden. Links von dem Saale befindet sich die Kolbenheyer-Nische (970), in deren Nähe wir in einen 50 m langen Gang kommen, der zur zweiten Raststation (914 m) führt, von der ein 30 m langer Seitenarm, die Kirche (tiefster Punkt 906 m), sich nach links erstreckt. Unseren Weg fortsetzend kommen wir in die Säulenhalle (920 m), in der sich ein Stalaktit mit einem Stalagmit vereinigt. Links davon ist ein 25 m tiefer Brunnen zu bemerken. Hinter diesem wendet sich die Halle ein wenig nach links und wir betreten den Tunnel, einen engen, niedrigen Gang, nach dessen Durchschreitung wir eine 18 m hohe Treppe ersteigen und uns auf der anderen Seite im Tiefen Gange wieder 35 m hinab-

lassen. Ein 100 *m* langer Gang führt uns sodann in das Weisse Haus zurück.

Die Länge sämtlicher Höhlenräume beträgt über 3200 *m*, von denen 1200 den Besuchern zugänglich gemacht sind. Die Durchwanderung derselben beansprucht 2—2½ Stunden. Die Durchschnittstemperatur der Luft in der Höhle beträgt 7·7° Cels.

Die Beleuchtungstaxen betragen für 700 Flammen 10 fl., für 400 Flammen 6 fl. und für 200 Flammen 4 fl.; ausserdem zahlt jede Person 50 kr. Entrée und 30 kr. Führerlohn. An Sonntagen findet um 2 Uhr gegen Entrée von 1 fl. 25 kr. per Person ohne Rücksicht auf die Zahl der Besucher ganze Beleuchtung statt. Ein Decimeter Magnesiumdraht kostet 4, eine Millykerze 10 und eine Unschlittkerze 5 kr. Die Saison beginnt am 29. Juni und dauert bis 31. August; während derselben finden an den Wochentagen die Einfahrten in die Höhle um 11, 1 und 3 Uhr statt. Aber auch ausser dieser Zeit ist die Höhle stets zugänglich, nur ist dann vorherige Anmeldung in Béla (im Caféhause oder der Apotheke) erforderlich.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass das Hôtel in Höhlenhain, abgesehen von den grösseren Touren in den östlichen Theil der Hohen Tatra, die in den früheren Abschnitten beschrieben sind, und von hier aus unternommen werden können, einen vorzüglichen Ausgangspunkt für mehrere kleinere Excursionen bildet, von denen ich folgende empfehle:

a) Auf dem Touristenwege. 1½ *km* bis zur Wasserschicht, von dort zum Rauschkeller, einer kleinen Höhle bei 942 *m* Seehöhe, weiter auf den Koboldsberg (1100 *m*), zurück auf der Nordseite zum Höhleneingange und entweder auf dem Weg zur Höhle, oder nördlich vom Quellgründchen auf

vielfach gewundenem Fusswege hinab zu der nach Ždžar führenden Strasse.

b) Auf die Tokarnia, eine theilweise aus Kalk bestehende, 1220 *m* hohe Kuppe, von den Ruinen von Kardolin aus durch den Siebbrünngrund auf die Selzblösse, von dieser in zahlreichen Windungen auf die Tokarnia; zurück nach Norden zum Béler Wirthshaus u. auf der Ždžarer Strasse nach Höhlenhain. Der Weg ist weiss-roth markiert.

c) Zum Ježersko-See. Von Höhlenhain nach Landok ($\frac{3}{4}$ St.), dann nach Norden umbiegend auf der langgestreckten Walkenbrüste und dem Krive langsam ansteigend in die Einsenkung (1091 *m*) westlich vom Berge Smreczin in der Zipser Magura, von dort nach Westen sich wendend, dann nach Norden steil absteigend zu dem kleinen, aber überaus romantisch gelegenen Ježersko-See (921 *m*), den einzigen in der Zipser Magura, welcher einen Flächenraum von 4876 *m*² besitzt; seine Längachse misst 105, die grösste Breite 80 *m*, der Umfang beträgt 350 Schritte. Von Landok bis zum See braucht man 2 Stunden. Der Rückweg muss wie der Hinweg zurückgelegt werden.

Anhang.

46. Auf den Königsberg und zur Dobschauer Eishöhle.

Wie schon pag. 28 erwähnt worden ist, gehört der Königsberg (ungar.: Királyhegy, slov.: Kralova hola) zu denjenigen Punkten, von denen man, wenn auch schon aus bedeutenderer Entfernung — einen schönen Ueberblick über die ganze Tatra genießt. Der Besuch desselben ist jedem Touristen anzuempfehlen. Wer jedoch auch geringe Anstrengungen scheut, der möge wenigstens die Dobschauer Eishöhle besuchen. Wir verbinden im Nachfolgenden beide Touren, da der Weg dahin zu drei Vierteln zusammenfällt.

Von Poprád aus, wo man auf dem Bahnhofe oder in dem Auskunftsbureau im Park Husz stets Gelegenheiten zu festgesetzten Preisen erhält, ¹⁾ wendet man sich gegen Süden, passiert auf der Landstrasse das sich westlich von dem Popráder Schlösschen, das mit einem Gloriette gekrönt ist, hinziehende Blumenthal, in welchem die Stadt Poprád ein Touristenhaus mit Hôtel erbaut hat, und kommt bald nach Grenicz (594·6 m). Von hier steigt die Strasse in einem schmalen Thale langsam nach Vernár (Wirthshaus, 753 m) an, übersetzt dann in kühnen Windungen bald durch mächtige Tannenwälder und groteske Felsenschluchten, bald über üppige grüne Wiesen den Berg Popova (höchster Punkt der Strasse

1042·4 m) und senkt sich sodann nach Pusta Polya, einem einzeln stehenden Wirthshaus (900 m), welches für Besteiger des Königsberges die geeignetste Ausgangsstation bildet. In der Nähe des Wirthshauses liegt ein dem Herzog von Coburg gehöriges Jagdhaus.

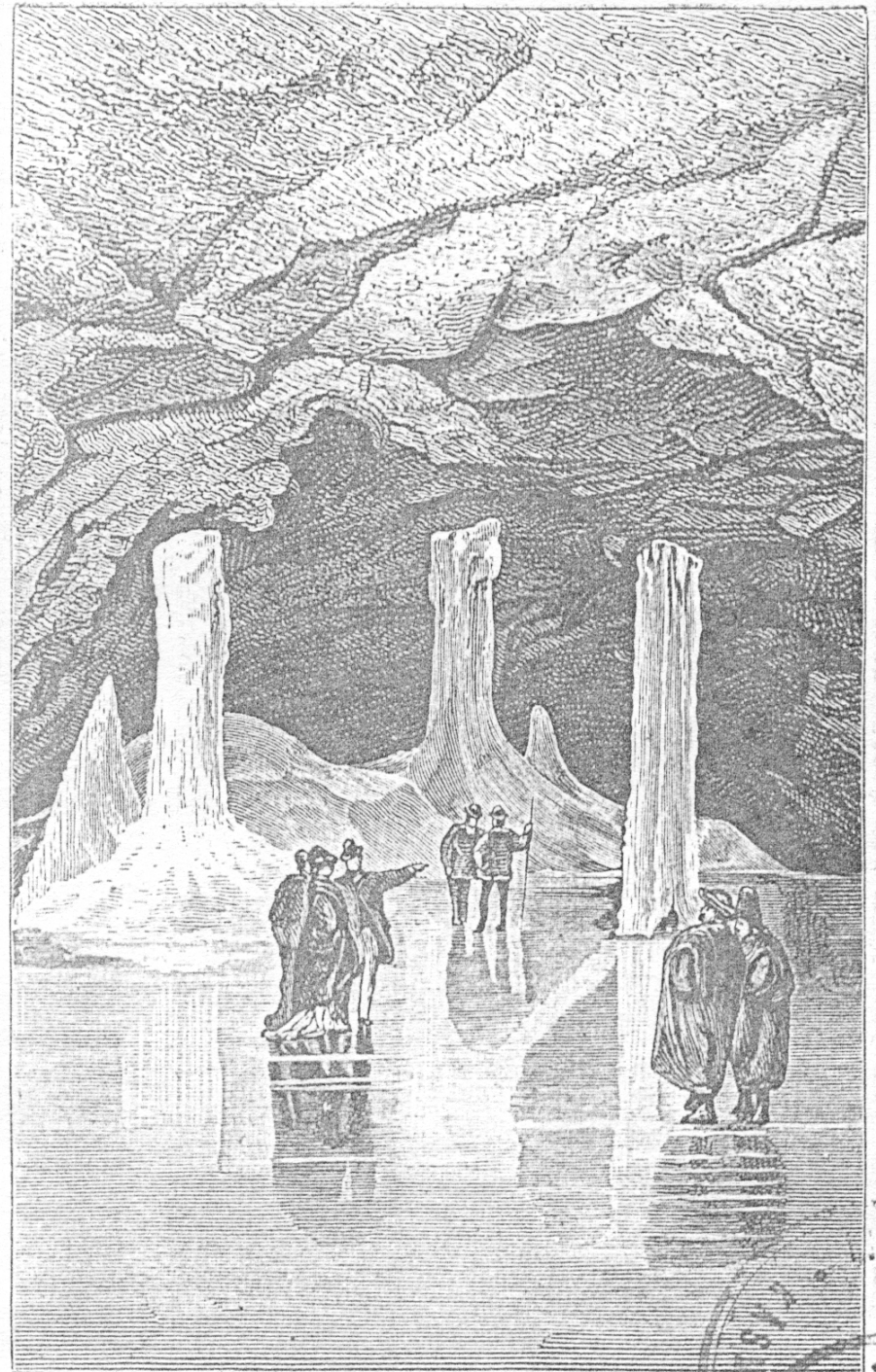
Um nun den Königsberg zu ersteigen, wendet man sich nach Nordwesten und hält diese Richtung fest, bis man bei 1422 m Seehöhe zur dreifachen Grenze der Comitats Zips, Liptau und Gümör ankommt. Hier schlägt man die Richtung nach Südwesten ein und erreicht etwa 4 Stunden nach dem Aufbruche von Pusta Polya den 1942·45 m hohen Königsberg, dessen Rücken sanft gerundet ist und der nur an seiner Südseite einige grössere Felspartien zeigt, welche das Aussehen von Burgruinen haben. Sehr erleichtert ist die Besteigung des Königsberges durch die Schutzhütte, welche der Herzog von Coburg im Jahre 1882 am Ostabhange oberhalb Pusta Polya, schon an der oberen Baumgrenze, erbauen liess. Die Aussicht ist herrlich; die ganze Kette der Central-Karpathen liegt im Norden vor unseren Augen: die Liptauer Alpen vom Choč angefangen bis zum Roháč und Wołowiec, mit ihren niedrigeren, weniger zerklüfteten Gipfeln (siehe pag. 3), ungefähr in der Mitte das schiefe Horn des Kriván und rechts von diesem die Riesen der Hohen Tatra mit ihren wild zerrissenen Zacken und Thürmen und ihren blendenden Schneefeldern bis zur Lomnitzer-Spitze. Nur allmählich wendet man seine Aufmerksamkeit auch anderen Punkten zu. Im Westen ist die Aussicht durch die um 100 m höhere Djumbir-Gruppe beschränkt, im Osten und Süden aber schweift das Auge über ein Gewirre von Schluchten und Thälern, über die nur wenige höhere Punkte deutlicher emporragen.

¹⁾ Fiaker zur Dobschauer Eishöhle 8 fl., ein gewöhnlicher Wagen 6 fl. ö. W.

Will man zurück nicht denselben Weg wie hinauf einschlagen, so steigt man am Südostabhänge des Königsberges hinab entweder über Sumjác (884 *m*) nach Rothenstein (796 *m*), wo man auf der Fahrstrasse eintrifft, und über Telgart (Wirthshaus im oberen Dorfe, 883 *m*), nach Pusta Polya zurückkehrt oder direct nach Telgart. Der Abstieg erfordert $2\frac{1}{2}$ —3 Stunden.

Von Pusta Polya führt nach Osten der Weg in das Straczenaer Thal, in welchem sich die sogenannte Dobschauer Eishöhle befindet, welche im Jahre 1870 von dem Bergakademiker Eugen Ruffinyi aus Dobschau entdeckt worden ist. Die Strasse biegt bei dem genannten Wirthshause scharf um, hält sich am linken Ufer der Göllnitz und nach $\frac{3}{4}$ stündiger Fahrt erreicht man das im Schweizer Stile erbaute Gasthaus „zur Eishöhle“, das nur 20 Minuten von der Höhle entfernt ist, und die nöthige Unterkunft und Verpflegung bietet. Auch kann man in demselben nach dem dort ausgehängten Preistarif die Beleuchtung der Höhle und Führer nach Wunsch bestellen¹⁾. Ein gebahnter Weg führt zur Höhle, in welche man — wohl verwahrt, um nicht von Kälte zu leiden — durch einen (969·5 *m* hochgelegenen) Vorhof eintritt. 18 Holztreppen führen in die obere Etage hinab und man ist im Eissalon (10—11 *m* hoch, 120 *m* lang, 35—60 *m* breit), der etwa 4644 *m*² enthält, wovon ungefähr 1726 *m*² spiegelglatte Eisbahn, zur Sicherheit der Besucher theilweise mit Brettern belegt; derselbe ist in zwei ungleiche Theile getheilt, in dem erstern, dem kleinen Salon, sind die Grabsteine, der Wasserfall mit dem Elefant-

¹⁾ Im Jahre 1887 ist elektrische Beleuchtung eingeführt worden und beträgt die Eintrittstaxe während der Saison für die Zeit von 11—2 Uhr 2 fl. per Person.



Dobschauer Eishöhle: der grosse Saal mit den drei Eissäulen.



haupte und der Holzstamm erwähnenswerth. In dem grossen Salon befindet sich die Kellerthür, die drei Eissäulen, der Brunnen, das Beduinenzelt, die Wanne und die Neue Säule. Eine hölzerne Stiege führt aus der östlichen Ecke des Salons in die untere Etage, welche aus 2 Corridoren, einem rechten und linken oder Ruffinyi-Corridor besteht, von denen der erstere 120, der andere 80 *m* lang ist, zunächst in den linken Corridor. In demselben sind die Eiswand, die Laube, die zwei Dachlöcher, die Capelle bemerkenswerth. Durch einen in das Eis gehauenen Tunnel gelangt man in den rechten Corridor, welcher der kälteste und trockenste Theil der Höhle ist. Die nächste Partie ist die Hölle, in einer Ecke derselben der Eisblock Lucifer. Unter den Eisgebilden ist zu nennen der Vorhang, die Orgel, die Glassäule. In die Eismasse künstlich eingehauen ist die Capelle mit dem ewigen Licht. Am Ende des Corridors steht man vor einer steil aufwärts führenden Treppe mit 150 Stufen, welche in den kleinen Salon zum Wasserfall zurückführt. Die Temperatur des Salons beträgt meist Null Grad, die des Ruffinyi-Corridors -2° C., im rechten Corridor bis -3° C.; die grösste bisher beobachtete Wärme im Salon war $+5^{\circ}$ C. Die Durchwanderung der Höhle erfordert ungefähr eine Stunde.

47. *Der Djumbir (ung.: Gyömbér) in der „Niedereren Tatra.“*¹⁾

Beinahe parallel mit der Hohen Tatra zieht sich südlich von derselben fast genau in der Richtung von Osten nach Westen die Niedere Tatra (Alacsony

¹⁾ Mit Benützung eines Aufsatzes von F. Dénes in Nr. 2 der „Oesterr. Touristen-Zeitung“ vom 15. Jänner 1884.